

## **Predigt von Abt Dr. Marian Eleganti anlässlich der HLI-Tagung am 11.11.2006 in der Klosterkirche Einsiedeln**

Liebe Brüder und Schwestern,

in seiner Schrift „Wille und Wahrheit“ hat Romano Guardini (1885-1968) geschrieben: „In der Apokalypse aber sagt der Herr, dass er dem Menschen, der treu ist, einen neuen Namen geben will, den niemand weiss, als der ihn empfängt: Ein Gleichnis dafür, dass zwischen Gott und den Menschen, diesem Einzelnen, ein unaussprechliches Geheimnis der Liebe ist.“<sup>1</sup>.

Viele Menschen haben im Laufe der Heilsgeschichte ein sehr lebendiges Bewusstsein davon gehabt und es auch in Worte und Gebete gefasst. So schreibt der Prophet Jesaja: „Der Herr hat mich schon im Mutterleib berufen, als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat Er meinen Namen genannt.“ Jes 49,1. Ganz ähnlich der unbekannte Beter Israels, dem wir Psalm 139 verdanken:

„Denn du hast mein Inneres geschaffen, mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, daß du mich so wunderbar gestaltet hast. Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke. Als ich geformt wurde im Dunkeln, kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde, waren meine Glieder dir nicht verborgen. Deine Augen sahen, wie ich entstand, in deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war.“ Ps 139,13-16.

Meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war! Wir müssen uns nicht selbst erfinden, wie viele Menschen denken, in ständig neuen Projekten, Lebensentwürfen und Bindungen auf der Suche nach ihrem wahren Selbst und seiner Verwirklichung: ja seinem Glück. Vielmehr geht es darum, im Laufe unserer Lebenszeit jenen Gedanken nachzudenken, den Gott gehabt hat, als er unsere Seele geschaffen und berufen hat. Romano Guardini ist dies in hohem Alter, 3 Jahre vor seinem Tod, noch einmal ganz deutlich bewusst geworden, und zwar durch einen Traum. Er hat ihn in seinen Tagebuchnotizen festgehalten:

„Aus einem Traum: Heute Nacht, aber es war wohl morgens, wenn die Träume kommen, dann kam auch zu mir einer. Was darin geschah, weiss ich nicht mehr, aber es wurde etwas gesagt, ob zu mir oder von mir selbst, auch das weiss ich nicht mehr. Es wurde also gesagt, wenn der Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben, und es war wichtig, was gemeint war: nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen, und es ist wie das Passwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheissung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles darauf an, dass der, dem es zugesprochen wird – jeder Mensch, denn jedem wird eins zugesprochen – es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt. Und vielleicht wird dieses Wort die Unterlage sein zu dem, was der Richter einmal zu ihm sprechen wird. 1.8.1964.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen (6. Auflage; Erstveröffentlichung: 1933), Mainz-Paderborn 1991, 111.

<sup>2</sup> Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen, aus dem Nachlaß hrsg. v. Franz Henrich (5. Auflage; Erstveröffentlichung: 1984), in: Stationen und Rückblicke / Berichte meines Lebens, Mainz-Paderborn 1995, 20f.

Der Traum erinnert an den schöpferischen Akt Gottes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist.“ Joh 1,1-3. Das Wort, das Gott in unser Wesen ausgesprochen hat, bringt unsere Berufung zur Geltung. Es ist Wort, das Ant-Wort erwartet und nach der Entsprechung der Liebe sucht. Wie Guardini richtig sieht, hängen unser Heil und Glück davon ab, ob wir mit Ihm ins Einvernehmen kommen, jene „Stimmigkeit“ (gegenüber der „Stimme“ Gottes) herstellen, von der das ruhige Gewissen zeugt. Verantwortung ist, wie das Wort sagt, nur gegenüber Personen denkbar. Das „Sich-Verantworten“ hat „Antwortcharakter“: Wir verantworten uns vor dem Gegenüber Gottes, das sich im Gewissen als einer Art »Erscheinungsstelle« seiner Autorität selbst »bezeugt«, »spricht«, »anruft«, »bindet« und unsere Freiheit und Verantwortung begründet. Denn wir sind nicht das Mass unser selbst, auch nicht der Dinge. Ebenso wenig sind es die anderen, die ebenso fehlerhaft und beschränkt sind wie wir. Wäre es so, könnten wir unser Gewissen zum Schweigen bringen. Aber das Gegenteil ist der Fall. Eine ganze Reihe von Gefangenen der Sowjetzeit hat die Erfahrung einer inneren Stimme gemacht, der unbedingt zu gehorchen ist. Diese Menschen blieben davon überzeugt, dass im Inneren des Menschen eine Kraft zum Guten wohnt, die stärker ist als das Böse. Sie reden von einem inneren Geistesauge, das ein Licht erkennt, das sie vorher nicht kannten und sie ihren eigenen Weg finden lässt. So bezeugt unser eigenes Gewissen, dass wir mit einem geheimnisvollen, verborgenen Gegenüber im Dialog stehen: dem Gegenüber Gottes, der uns schon im ersten Augenblick unseres Geschaffen- und Gezeugtseins beim Namen ruft und zur (Gegen-) Liebe auffordert. Alles hängt davon ab, ob wir mit dem Anruf ins Einvernehmen finden oder nicht.

Einen ähnlichen Dialog beginnen auch die Eltern, wenn sie sich ein Kind wünschen. Noch bevor es empfangen ist, existiert es schon in ihrer Vorstellung und in ihrem Wunsch: als ein „Jemand“, nach dem man sich sehnt. Nie wird es als ein „etwas“ gesehen, das sich erst allmählich zu einem „Jemand“ entwickelt: immer schon ist es „unser Kind“, nicht selten bereits beim Namen gerufen. Die Frau ist „guter Hoffnung“. Auch das Kind selbst wird später vom ersten Augenblick des Erwachens an das Bewusstsein der Kontinuität und Identität mit sich selbst haben, obwohl physiologisch gesehen, im Laufe eines Menschenalters keine Zelle die gleiche bleibt und das Erscheinungsbild des Achzigjährigen keine Ähnlichkeit mit jenem des Säuglings, der er einmal war, aufweist. Trotzdem sagt dieser Mensch: „Das bin ich an meinem achtzigsten Geburtstag, oder „bei meinem fünfzigsten“; oder noch weiter zurück „an meinem Geburtstag“; noch weiter zurück auf dem Ultraschallbild „im Schoss meiner Mutter“ und mit gleichem Recht: „im Augenblick meiner Zeugung“, gäbe es auch davon ein Bild. Nie war er blosse Zygote oder „Zellhaufen“. Und er bewahrt sich davon das Bewusstsein bis zu seinem Tod, wo es erlöscht, um in der Ewigkeit Gottes neu zu erwachen.

In den Randzonen des Lebensbogens ist der Mensch besonders gefährdet, schwach und wehrlos. Die Durchsetzungskraft der Wehrlosigkeit eines Kindes ist gleich null. Der hl. Martin, den wir heute feiern, ist zum Inbegriff jener Ritterlichkeit geworden, die sich wie ein Mantel – schützend und bergend – um das Gebrechliche und Gefährdete legt, es bejaht und in seiner Würde achtet. Wahrheit muss nicht nur erkannt, sondern auch „anerkannt“ werden. Ihre grössten Gegner sind die im Spiele stehenden Interessen, die immer bestimmte Zwecke verfolgen und bereit sind, ihnen

alles unterzuordnen, auch die Würde der erwachenden Person. Der bekannte Nobelpreisträger und Entdecker der DNS (Doppelhelix der Erbsubstanz) James Watson hat in einem Weltwoche-Interview vom 7.6.2001 geantwortet: „Wer von Frauen verlangt, ein geistig behindertes Spastikerkind mit fürchterlichen Verkrampfungen zu lieben, verlangt etwas Anormales von ihnen. Niemand kann einer Frau vorschreiben, etwas zu lieben, das sie nicht liebt. ... Die Evolution hat uns nicht dazu gemacht, ein Baby zu lieben, das einen nicht einmal anblicken kann. Wir sind dazu gemacht, uns um Menschen zu kümmern, die eine Chance haben. ... Natürlich kann man ein stark missgebildetes Kind aufziehen und versuchen, es als menschliches Wesen zu sehen, weil manche Leute alle Formen des Lebens für erhaltenswert halten. Aber der Versuch bleibt zwanghaft und wird zur Qual.“ Trotzdem – das muss man wissen – kümmert er sich väterlich um seinen geistig behinderten Sohn und tritt dafür ein, dass man kranken Kindern das Leben zu angenehm wie möglich machen soll. Nur glaubt er, man sollte sie besser nicht auf die Welt bringen. Gestern habe ich gelesen, dass in England bereits offen darüber nachgedacht wird, ob missgebildete oder behinderte Neugeborene nicht besser getötet werden sollten, um ihre Mütter nicht zu belasten und Spätabtreibungen zu vermeiden. Das zeigt, wohin uns diese Art Sozialdarwinismus bereits getrieben hat.

Gertrud von Le Fort hat geschrieben: „Wo immer die Frau zutiefst sie selbst ist, da ist sie nicht sie selbst, sondern hingegeben – wo immer aber sie hingegeben ist, da ist sie auch Braut und Mutter.“

In einer Vision grossartigen Vision der hl. Hildegard von Bingen sprechen die in Unordnung geratenen Elemente der Welt über den Menschen: „Alles, was sie (die Menschen) tun richten sie auf ihre Begehrlichkeit aus.“ Die Tendenz, den Mitmenschen für die eigene Zwecke zu instrumentalisieren bringt in dieser Vision die sog. „Herzeshärte“ zum Ausdruck, indem sie sagt: „Ich habe nichts hervorgebracht und auch niemanden ins Dasein gesetzt. Warum sollte ich mich um etwas bemühen oder gar kümmern? So was werde ich schön bleiben lassen. Ich will mich für niemanden stärker einsetzen, als auch er mir nützlich sein kann. Gott, der alles geschaffen, der soll auch schön dafür gerade stehen und für Sein All Sorge tragen.“ Ihr antwortet aus der Schar der Seligen die „Barmherzigkeit“: „O du versteinertes Wesen ... Du bist nicht wert auch nur die Gestalt eines Menschen zu haben. ... Mit liebendem Auge berücksichtige ich alle Lebensnöte und fühle mich allem verbunden. Den Gebrochenen helfe ich auf und führe sie zur Gesundung. Eine Salbe bin ich für jeden Schmerz.“

Eine Salbe bin ich für jeden Schmerz! Wir denken noch einmal an den geteilten Mantel des hl. Martin, der in unserem Kontext an den Schutz des Mutterschosses erinnert, der sich um das Kind legt, es nährt, schützt und schliesslich zur Welt und im Sinne von Guardinis Traum zu sich selbst bringt. „Mit liebendem Auge berücksichtige ich alle Lebensnöte und fühle mich allem verbunden.“

Und das ist vielleicht das grösste Unrecht, das wir den Ungeborenen antun, dass wir sie der Chancen berauben, mit dem in ihr Wesen hinein gesprochenen Gotteswort im Laufe der Möglichkeiten irdischen Daseins ins Einvernehmen zu gelangen, ihre Freiheit und Liebe zur Ehre Gottes zu betätigen. In der Nachfolge Christi schreibt Thomas von Kempen: „Was antwortest du auf die Frage: Warum bist du auf die Welt gekommen? Es ist von Zeit zu Zeit gut, dir diese Frage zu stellen und sie auf dich wirken zu lassen. Vielleicht wird es dir mehr und mehr geschenkt, dem Sinn deines

Lebens auf die Spur zu kommen, ihn zu erkennen und einzusehen. .... Auch du bist in Bewegung und Veränderung eingebunden. Und zugleich besitzt du zutiefst in dir deine Seele, die etwas Unabänderliches, Ewiges in sich trägt.“

Der personale Gott ist nicht nur passiv da, sondern wendet sich dem Menschen aktiv zu. Er spricht ihn durch innere Seelenregungen und durch die äussere Ereignisse des Leben an. Dieses Ansprechen ist gleichzeitig An-Spruch, der den einzelnen aus sich herausruft. Weder Beruf noch Stand sind etwas Beliebigen. An der persönlichen Berufung vorbeizuleben lähmt den inneren Wachstumsprozess zur Vollkommenheit in der Liebe. Das Ausweichen vor einem konkreten Ruf im Hier und Jetzt führt zu innerer Unstimmigkeit. Beruf als Gelderwerb muss deshalb überstiegen werden in Richtung Berufung von Gott her. Viel Stress entsteht durch den zwanghaften und süchtigen Zugriff auf das Leben in Form von Gesundheit, Schönheit, Erfolg, Geld, gutes Essen, schöne Reisen, Eros und Sex u.a.m. „Akzeptiere keine Grenzen!“ So ein Werbespot: In sehr unterschiedlichen Zusammenhängen werden wir aufgefordert, „grenzenlos“ zu leben. Ein grenzenloses Leben, das Grenzen und Beeinträchtigungen des eigenen Glücks in welcher Form auch immer prinzipiell verneint, erscheint als das intensivere und erfülltere. Aber gerade die Trauer des reichen Jünglings (Mk 10,22) zeigt, dass das Ausschlagen einer besonderen Berufung tiefgreifende Folgen hat und depressiv stimmt. Unstimmigkeit im Gewissen mit der Stimme Gottes macht zutiefst unglücklich. In diesem Sinn hat der Mensch es in der Hand, seines Glückes Schmied zu sein. „Mit der Praxis »Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden« beginnst du künftig all dein Tun und kannst es auch entsprechend vollenden,“ lesen wir weiter in der Nachfolge Christi. Ich schliesse mit einem Wort des hl. Paulus: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was Ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“ Röm 12,2

+Abt Dr. Marian Eleganti